

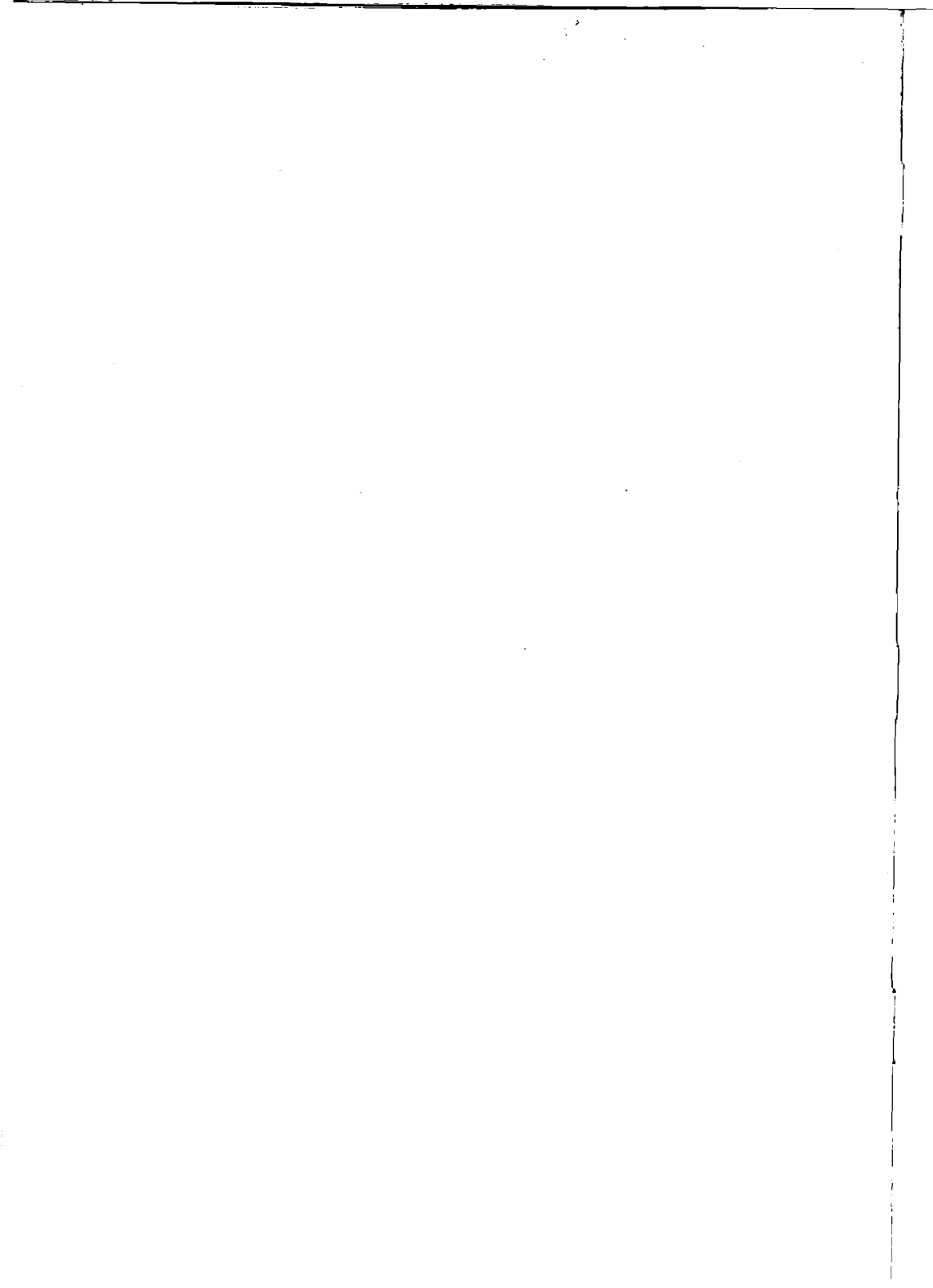


327

**Grazer
Linguistische Studien**

30

Herbst 1988



LUDWIG M. EICHINGER

DIE WÖRTER, DIE MEIN SOHN MACHT

Natürlichkeit und die Wortbildung des Adjektivs

1. Zum Thema

Im folgenden soll eine Reihe von komplexen Adjektiven, die mir beim Spracherwerb meines Sohnes Christian auffielen und deren Bildung und Gebrauch ich daraufhin genauer beobachtete, vorgestellt und diskutiert werden. Es handelt sich um einen im Sprachsystem von Christian zu einer gewissen Zeit offenbar systematisch ausgebauten Typ, der sowohl für die Stellung der Wortart Adjektiv im kindersprachlichen System wie für die Beschreibung der Regularitäten der Adjektivwortbildung überhaupt kritisch sein könnte.

Wenn man Zusammenstellungen zum kindlichen Wortschatz wie Augst (1984) betrachtet, findet man, daß die von mir beobachteten Bildungen durchaus typisch sein könnten für die kindlichen Wortschatzentwicklung, ihr systematischer Charakter wurde allerdings bisher noch nicht beschrieben und er wird im Rahmen dieser Einzelfallstudie besonders deutlich.

2. Worum geht es?

Für Christian war im Alter zwischen 2;6 und guten drei Jahren mein Bart *awalich*, das Gras, auf dem er barfuß ging, *sticherlich*, ich blickte *lächerlich*, wenn ich gut gelaunt, und *weinlich* oder *grummelig/lich*, wenn ich schlecht gelaunt war, des weiteren roch ich seiner Ansicht nach *atin-kerlich*, als ich eines abends Knoblauchgegessenhabenderweise nach Hause gekommen war. Des weiteren war es ihm zu *schwerlich*, ein Buch allein anzuschauen, und es war ihm nicht so *bequemlich*, zu Fuß zu gehen, als er getragen werden wollte. Letztlich habe ich noch einen zeitlich relativ späten Beleg (3;3), wo mein Sohn, als ich ihm eine weiße Tasse geben wollte, die *pünktliche* verlangte.

Es handelt sich also um lauter Adjektive auf *-lich* und eines auf *-ig*. Zu dem einen Adjektiv auf *-ig* ist noch zu bemerken, daß in der Umgangssprache der Gegend, in der Christian aufgewachsen ist, hier auf jeden Fall am Ende ein palataler Reibelaut gesprochen wird, so daß hier die Frage, ob *-ig* oder *-lich*-Ableitung, nicht so einfach zu beantworten ist. Welche Funktion hat dieses Wortbildungsmuster? Auf den ersten Blick ist sichtbar, daß es sich um ganz einheitlich strukturierte Benennungen für Eigenschaften handelt. Sie ließen sich etwa folgendermaßen umschreiben:

- (1) (1.1.) *x ist aua/uehlich* = *x* hat die Eigenschaft, aua/ueh zu tun
 (1.2.) *x ist sticherlich* = *x* hat die Eigenschaft, zu stechen
x ist stinkerlich = *x* hat die Eigenschaft, zu stinken
 (1.3.) *x schaut grummelig* = *x* schaut so, wie jemand, der die Eigenschaft hat, zu grummeln
x schaut lächerlich = *x* schaut so, wie jemand, der die Eigenschaft hat, (gleich) zu lachen
x schaut weinlich = *x* schaut so, wie jemand, der die Eigenschaft hat, (gleich) zu weinen
 (1.4.) *x ist bequemlich* = *x* hat die Eigenschaft, bequem zu sein
x ist schwerlich = *x* hat die Eigenschaft, schwer zu sein
 (1.5.) *x ist pünktlich* = *x* hat die Eigenschaft, Punkte sehen zu lassen

Formal ist neben der Einheitlichkeit des Suffixes hervorstechend die Neigung zu verbalen Basen, außer den beiden deadjektivischen Fällen und *pünktlich* handelt es sich durchwegs um deverbale Bildungen - besonders deutlich bei dem auch formal auffälligen *weinlich*. Auch *aua* würde ich in diesem Zusammenhang als eine Art Prädikatsteil betrachten und so hier einordnen.

Von dieser Struktur her lassen sich diese Adjektive zusammenfassen als Bezeichnungen für Eigenschaften, die entweder eine potentielle Handlung des Subjekts als Benennungsmotiv nehmen (*lach-*, *wein-*; *grummel-*), oder einen Vorgang, der von einem URSPRUNG ausgeht und den Sprecher als BETROFFENEN einer sinnlichen Wahrnehmung (*stech-*; *stink-*; *Punkte seh-*) darstellt. Etwas anders ist das bei den deadjektivischen Bildungen, bei

denen die Bedeutung nicht verändert, vielmehr durch das typische Suffix der Adjektivcharakter besonders kenntlich gemacht wird.

Durchweg handelt es sich zudem um kindersprachliche ad-hoc-Bildungen, die im endgültigen System des Deutschen, teils aufgrund vorhandener Homonyme anderer Bedeutung, keinen Platz mehr haben.

Von den neun auffälligen adjektivischen Wortbildungen bei Augst (1984) scheinen mir immerhin vier gänzlich nach demselben deverbale Muster zu gehen:

- (2) (2.1.) *x ist bedienlich* = x hat die Eigenschaft, zu bedienen
x ist krachig = x hat die Eigenschaft, zu krachen/Krach zu machen
x ist schamperlich = x hat die Eigenschaft, zu schampern
 (= dial. langsam, schaukelnd gehen)
x ist stürzig = x hat die Eigenschaft, zu stürzen

Gewisse Unterschiede, was die Art der Basis-Verben angeht, sind wohl durch das unterschiedliche Alter der Kinder bedingt. Eine weitere Bildung schließt sich offenbar formal, ohne genau erkennbaren Verbstamm an diese Bildungen an:

- (2) (2.2.) *matschelig* 'matschig'

Zwei weitere sind ebenfalls deadjektivisch und benutzen wie unsere beiden Beispiele die Suffigierung im wesentlichen zur Verdeutlichung des Adjektivcharakters, was ganz im Sinne meiner weiteren Argumentation ist:

- (2) (2.3.) *buntlich, nobelig*

Die letzten beiden sind desubstantivisch und von einer Art, daß man sie im Rahmen der folgenden Argumentation genauso gut wie die behandelten Bildungen benutzen könnte:

- (3) (2.4.) *babyrich* 'babyhaft', *porzellanig* 'wie Porzellan'

3. Zur systematischen Einordnung

3.1. Zum Suffix *-lich*

Nach allen Kriterien, die man sich denken kann, gehört *-lich* zum Kernbereich der adjektivableitenden Suffixe des Deutschen. Bei ihm kommen, ähnlich wie bei dem von mir an anderer Stelle behandelten Bildungstyp mit *-isch*, beide Funktionen, die syntaktische Markierung als Adjektiv und die semantische als Eigenschaftswort zum Tragen. Im deverbale Bereich ist vor allem eine - nicht mehr produktive - Nische zu erwähnen, die in gewissem Umfang mit den passivisch-modalen Bildungen mit *-bar* konkurriert¹, des weiteren aber dann eine weitere deverbale Subgruppe, von der Fleischer (1975:270f.) schreibt:

"In einigen Fällen wird nicht die Möglichkeit ausgedrückt, sondern das tatsächliche Eintreten oder auch die Notwendigkeit ... bedrohliche Machtkonzentrationen - die Machtkonzentrationen bedrohen (jemanden), befremdliche Äußerungen ... ergötzliche Lektüre, förderliche Ratschläge."
(S. auch Duden 1984:492.)

Bei Fleischer erfolgt gleichzeitig noch ein Hinweis auf die Konkurrenzfunktion des Partizip I: *"maßgeblich - maßgebend"* (a.a.O.:271). Offenbar befinden wir uns mit unseren Bildungen exakt in diesem Bereich:

- (4) *sticherliches Gras - das Gras sticht (jemanden) - (jmdn.)
stechendes Gras*
*stinkerlicher Geruch - *der Geruch stinkt - stinkender
Geruch*
*lächerliches Schauen - *das Schauen lacht - lachendes Schauen*

Allerdings wird aus dieser Zusammenstellung auch deutlich, daß die durch die beiden zitierten Wortbildungslehren nahegelegten Form-/Inhaltsbeziehungen zumindest in der Strenge nicht existieren. Am unproblematischsten mag da noch sein, die *-er*-Formen als paradigmatisch beding-

1. S. Duden (1984:491); Fleischer (1975:270).

te Allomorphie-Fälle zu erklären (s. auch Fleischer 1975:271).

Bemerkenswert ist in unserem Zusammenhang auch, daß sich das Suffix *-lich* im

"Unterschied zu *-ig* und *-isch* ... in größerem Umfang auch mit nichtsubstantivischer Basis, und zwar besonders mit Verbstämmen und infiniten Verbformen", Fleischer (1975:270)

verbindet. Deadjektivische Bildungen des vorliegenden Typs gibt es in der heutigen Standardsprache nicht (s. Fleischer 1975:272f.), sie werden daher in der weiteren Argumentation kaum mehr eine Rolle spielen, sie verdeutlichen aber die Bedeutung des Suffixes *-lich* als Adjektivmarkierer in dem geschilderten kindersprachlichen Systemausschnitt.

Interessanter aber noch als diese traditionellen Überlegungen, die es erlauben, die ad-hoc-Bildungen meines Sohnes in ihrer systematischen Stellung innerhalb der Bildungen mit *-lich* überhaupt zu sehen, sind die Ergebnisse, die Gersbach/Graf in ihrer Darstellung der Wortbildungsverhältnisse in dem Tübinger Korpus gesprochener Sprache in Südwestdeutschland vorlegen.

Hier erweist sich zunächst, daß drei Bildungstypen innerhalb der Adjektivableitung mengenmäßig ganz klar dominieren: es sind das die Bildungen mit den Suffixen *-ig*, *-lich* und *-isch*, die 81% der dort vorhandenen Lemmata ausmachen; dabei entfallen auf *-isch* 36,51% der Lemmata (33,58% der Belege), auf *-lich* 26,59% (26,51%) und auf *-ig* 17,66% (22,08%); auf den nächsthäufigen Typ *-al/-ell* 3,37% (4%), danach kommt *-bar* mit 3,17% (4,8%).² Was die formale Struktur der Bildungen betrifft, so sind *-ig*-Bildungen mit Basis-Substantiven, Verben und Adverbien, *-lich*-Bildungen zusätzlich noch mit Adjektiven und Präpositionen, *-isch*-Adjektive nur mit Basissubstantiven belegt. Was ihre funktionale Vielseitigkeit angeht, stehen also offenbar die Bildungen mit *-lich* zusammen mit denen auf

2. Bei Kühnhold (1978), also einem Korpus geschriebener Sprache, sind die Verhältnisse ähnlich, allerdings "überholt" hier das stark schrift-

-ig im Kernbereich der Wortart Adjektiv.

Die inhaltliche Gruppe, um die es uns geht, bildet nun sowohl bei den Adjektiven mit *-lich* wie bei denen mit *-ig* die zweitstärkste hinter jeweils einer mit substantivischer Basis gebildeten innerhalb der insgesamt 22 bzw. 20 Untergruppen; bei *-lich* umfaßt diese Untergruppe 10,33% der Lemmata (9,89%); der Abstand zum "Ersten" ist bei *-lich* gering (19,4%/15,78%), bei *-ig* groß (44,57%/49,08%), die weiteren Gruppen fallen jeweils deutlich ab, schwächer noch bei *-lich* (9,7%/10,9%), stärker bei *-ig* (4,35%/2,38%), es handelt sich bei den folgenden jeweils um desubstantivische Gruppen, weitere verbale Gruppen fallen noch deutlicher ab.

1.2. Zur Rolle der Basis

Noch eindeutiger wird die Lage, wenn man die Bedeutung der Bildungen, d.h. in diesem deverbalen Falle die syntaktisch-semantiche Einbettung, mit in die Betrachtung einbezieht. Es handelt sich, wie oben schon angedeutet, dabei um die Gruppen, die die in einem Traditionsstrang stehenden Arbeiten von Kühnhold, Gersbach/Graf und der Duden-Grammatik als Bildungen *aktivischer Umformung* behandeln. Innerhalb dieses Bildungstyps AKTIVISCHE DEVERBALE ADJEKTIVABLEITUNGEN stellen die einschlägigen Gruppen von *-lich* 39,53% der Lemmata (44,52% der Belege), die von *-ig* 44,19% (36,99%), d.h. zusammen besetzen die Bildungen mit diesen beiden Suffixen innerhalb dieses Bildungsmusters 83,72% der Lemmata bzw. 81,51% der Belege, den Rest teilen sich sechs weitere Bildungsmittel. D.h. zumindest in der gesprochenen Sprache, und deren Verhältnisse scheinen mir auch für die kindersprachliche Wortbildung besonders einschlägig zu sein, stellen diese beiden Typen, sowohl, was die desubstantivischen wie, was die deverbalen Bildungen betrifft, DEN Kernbereich der Adjektivableitung dar. Damit handelt es sich bei Bildungen dieses Typs um prototypische

sprachliche *-isch* die Bildungen mit *-lich*, zu den genauen Zahlen vgl. Graf/Gersbach II (1985:56)).

Adjektive überhaupt. Diese letzte Behauptung läßt sich mit den quantitativen Befunden aus Gersbach/Graf überzeugend stützen: dort wird nach einigen Überlegungen zu diesem Punkt resümiert, daß die relative Seltenheit von Adjektivkomposita nicht korpusbedingt sei, sondern wortartspezifische Gründe habe. Unerwartet eindeutig stellen sich dabei die Zahlenverhältnisse dar.³

Wie mir scheint, können solche Verhältnisse nicht ohne irgendwelche beschreibungstheoretischen Folgen bleiben.

4. "Natürlich" diese Adjektive!(!?)

Auf jeden Fall scheinen die geschilderten Verhältnisse nahezu legen, daß die zu Beginn aufgeführten kindersprachlichen ad-hoc-Bildungen sich samt und sonders dem formalen wie inhaltlichen Kernbereich der gegenwartssprachlichen Adjektivwortbildung des Deutschen überhaupt zuordnen lassen. Daran anschließend läßt sich die Hypothese formulieren, daß die Struktur der Wortbildungsmuster, insbesondere die Zuordnung bestimmter Muster zum zentralen oder eher peripheren Bereich innerhalb einer bestimmten Wortart, nach Natürlichkeitstheoretischen Grundsätzen erklärbar ist. Daß dabei von der Wortartebene auszugehen ist, scheint mir unstrittig, da sonst Phänomene wie Wortarttransposition unerklärliche Luxuselemente im sprachlichen System wären.⁴ Die eben formulierte Hypothese geht davon aus, daß den Wortarten in ihrem Kern bestimmte Bedeutungskategorien zuzuordnen sind, die auch das typische morphologische und syntaktische Verhalten einer Wortart prägen. Dazu gehört z.B. auch die Tatsache, daß gerade bei den Adjektiven das Halbsuffixproblem besonders virulent ist, während es bei den Substantiven äußerst marginal ist, und Verben meiner Meinung nach ohnehin gänzlich anders behandelt werden müssen, so daß auf

3. Gersbach/Graf II (1985:612): nur 15% der komplexen Adj. sind Komp. Dabei sei der Klarheit halber noch erwähnt, daß alle die Bildungen, die man im Zusammenhang mit der Halbsuffixproblematik diskutiert, zu den Komposita gerechnet sind.

4. Vgl. Eichinger (1982 u.v.a. 1984).

jeden Fall mit Halbaffix dort überhaupt etwas anderes gemeint ist (zum ersten schon nur Halbpräfixe). Für die Frage, wie man Wortarten bestimmte Bedeutungsgruppen zuordnen kann, ohne traditionellen Aporien zu verfallen, möchte ich mich an Natürlichkeitsüberlegungen anschließen, wie sie Mayerthaler (1982) im Hinblick auf vor allem die Fundierung der Kategorien Substantiv und Verb durch "Dingwort" und "Tonwort" angestellt hat. Im selben Sinn läßt sich das Adjektiv über "Eigenschaftswort" erläutern, also semantisch-syntaktisch als abhängiges Modifikans. "Natürlich" sollten dann in der kindersprachlichen Wortbildung mit mehr als Zufallswahrscheinlichkeit solche Adjektive auftauchen, da sie ja einem Gesamtbild der Wortart am besten entsprechen.⁵ Wie nun die Zahlenangaben bei Gersbach/Graf zeigen, sind für eine Vielzahl von Modifikationen der normalen Art primäre Adjektive vorhanden. Schon bei diesen Adjektiven ist die Art der Modifikata klassematisch ziemlich eng beschränkt; am bekanntesten dürften in diesem Zusammenhang die Beschränkungen des Gebrauchs der sogenannten Adjektivadverbien sein, d.h. der endungslosen Form dieser Adjektive in adverbaler Verwendung.⁶ Die Menge der Ausdrücke für solche klassematisch beschränkten Eigenschaften können nun bei Bedarf erweitert werden durch Modifikationen bereits vorhandener Adjektive - eine im Deutschen recht wenig genutzte Möglichkeit -⁷ oder eine semantische Derivation, die sich an einen transponierenden Wortartwechsel hängt. Das wird nun vor allem geschehen durch einen wertenden Vergleich mit als stereotyp zu fassenden Eigenheiten eines durch ein Substantiv gefaßten bezeichneten Dings usw., wie z.B. bei *kindisch*, *kindlich*, *porzellanig* usw. oder

5. S. Lutzeier (1985).

6. Vgl. Eichinger (1979); Eisenberg (1986); Engelen (1975); Askedal (1984).

7. Man vgl. aber das Nebeneinander von *genial(isch)*, *ideal(isch)*, *spitz(ig)*, auch das oben aufgeführte kindersprachliche *nobel(ig)*, wo die Verdeutlichung des Adjektivcharakters fast die Hauptfunktion zu sein scheint: systematisch sind natürlich gewisse Farbmodifikationen *rötlich*, *bläulich* usw.

der Eigenschaftsbedeutung bestimmter anderer Elemente, wie z.B. im Fall *pünktlich* 'mit Punkten'. Diesem desubstantivischen Typus steht dann der deverbale gegenüber, bei dem die in Verben ausgedrückten Vorgänge und Zustände ggf. mit zusätzlicher Modifizierung als Dispositionen gefaßt sind.⁸ Haben hierbei die desubstantivischen Bildungen den Vorteil, in der Bedeutungsindizierung⁹ recht vage zu sein, aufgrund der nicht ausgedrückten Relation in Verbindung mit dem jeweiligen Modifikatum recht vielseitig deutbar zu sein, so andererseits die deverbale Bildungen den Vorzug, die in Eigenheiten der Wortart Verb, d.h. die durch Valenz u.ä. gesetzten Rahmenverhältnisse nutzen zu können. Auf ein solches Element, Nutzung von Modalität und *genera verbi* weist ja auch schon die oben angesprochene Unterscheidung in AKTIVISCHE und PASSIVISCHE UMFORMUNG. Allerdings bieten, worauf auch oben in dem Fleischer-Zitat bereits gewiesen wurde, gerade die AKTIVISCHEN UMFORMUNGEN semantisch kein sehr einheitliches oder auch nur übersichtliches Bild. Wesentlich weiter scheint es mir zu führen - und auch der sinnvollerweise anzunehmenden Intention kindersprachlicher ad-hoc-Wortbildung entsprechender -, wenn man der Funktion nachzugehen versucht, die es hat, wenn eine Eigenschaft über eine verbale Form aufgerufen wird.

Man kann ein Verbum als den Vorschlag zur Strukturierung von Vorgängen und Zuständen in Szenen verstehen. Wenn man daraufhin die von mir gesammelten Adjektive betrachtet, zeigt sich doch ein hoher Grad an Ein-sinnigkeit:

- (5) (5.1.) *stechen; aus tun*
- (5.2.) *stinken*
- (5.3.) *grummeln, lachen, weinen*

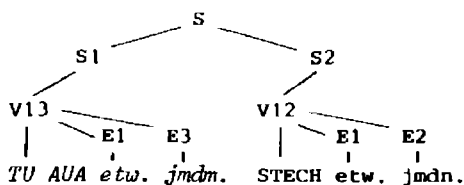
Durchgehendes Merkmal aller dieser Verben/Prädikate ist es, daß sie

8. Disposition ist hier weiter und neutraler gefaßt als die "Neigung" in den Fleischerschen "Neigungsadjektiven".

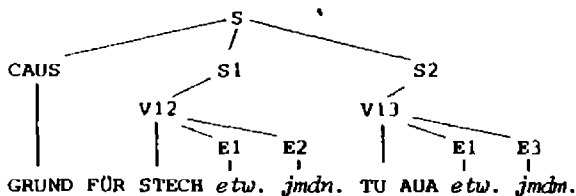
9. S. Herbermann (1961).

Vorgänge bezeichnen, die von einem AGENS oder URSPRUNG ausgehend von dem Kind sinnlich perzipiert und als positiv oder negativ auf es ausgerichtet (BENEFAKTIV) verstanden werden. Im Adjektiv werden die in diesen Vorgangs-
 verben ausgedrückten Aktivitäten als inhärente Disposition zu dieser Ak-
 tivität dargestellt. Besonders leicht darstellbar sind die entsprechenden
 szenischen Zusammenhänge im Falle der beiden in (5.1.) angesprochenen
 Bildungen, die geradezu einer einzigen Szene zugehören könnten; dabei
 ist eine eher modale (6.1.) oder eine eher kausale (6.2.) Verknüpfung
 möglicherweise gleich wahrscheinlich:

(6) (6.1.)

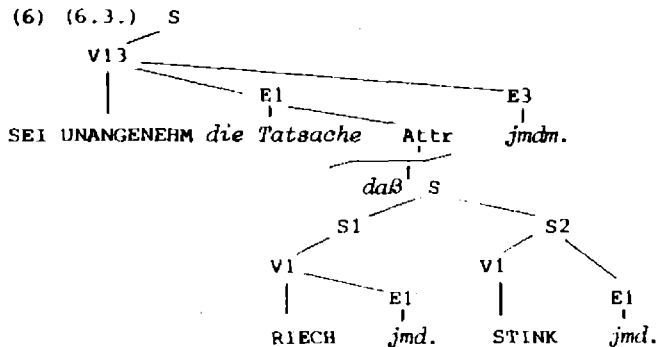


(6.2.)



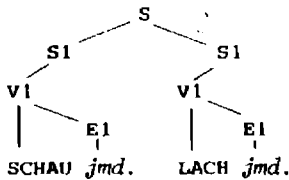
In die Nähe dieses Musters gehört auch der Typ mit *stinken*:

(6) (6.3.)



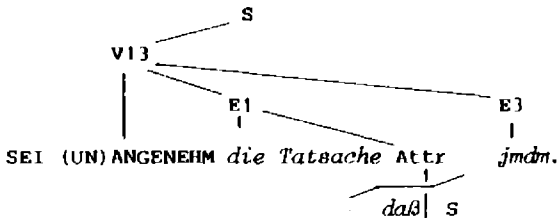
Ist hier schon die Rezipientenorientierung aus der Kohärenz der Wortbildungsmuster genommen und lexikalisch an der Bewertung von 'stinken' festgemacht, da ja das Verb *stinken* an sich ja nur einwertig ist, so ist das in den anderen Fällen noch deutlicher. Auch hier geht es um einwertige Verben, die aber üblicherweise ganz eindeutig agensorientiert und nicht rezipientorientiert verstanden werden. Also etwa:

(7) (7.1.)



Allerdings sind wir hierbei noch auf der Ebene der oben behaupteten Konkurrenz von Adjektiv und Partizip, die Tatsache, daß wir im Adjektiv auf eine Dispositions-Eigenschaft zulaufen, ist hier noch nicht enthalten. Allerdings scheint mir im Sinne der Kohärenz dieses Wortbildungsmusters, das, wie ich vorgreifend bemerken möchte, auf perzeptiven Reizen als Quellen für Eigenschaften beruht, angebracht, die Rezipientenorientiertheit auch hier in die Szene mit aufzunehmen:

(7) (7.2.)



(wie 7.1.)

Diese kennzeichnende Orientierung auf den BETROFFENEN der in Frage stehenden Vorgänge erlaubt es auch, die beiden deadjektivischen Bildungen

bequemlich und *schwerlich* zumindest semantisch anzuschließen, sind sie doch verwendet als Adjektive, die Handlungen nach Annehmlichkeits- bzw. Unannehmlichkeitsgrad modifizieren.

Für die typischste Gruppe, die deverbalen Adjektive, gilt also: im Adjektiv wird die Eigenschaft zur Disposition zu der in der verbalen Basis indizierten perzipierbaren Handlung, die kommunikativ als negativ oder positiv zu bewertende Bezugnahme auf den Rezipienten zu beurteilen ist, benannt. Dabei ist der Motiviertheitsgrad in dem Sinne unterschiedlich, daß z.T. die Handlung die Eigenschaft direkt benennt, z.T. lediglich die Symptom-"Handlungen" für eine Eigenschaft.¹⁰ Die desubstantivische Bildung läßt sich, da sie auf die optische Perzeption sichtbarer Merkmale abhebt, unmittelbar anschließen, und die deadjektivischen Bildungen lassen sich als Adjektive, die die Einschätzung des perzipierten Reizes für bestimmte Arten von Handlungen direkt wiedergeben, aus ebendiesem Grunde an die deverbalen Bildungen anschließen, die ebenfalls im Prinzip eine solche Wertung enthalten.

Zwei Elemente lassen Bildungen dieser Art in der kindersprachlichen Wortbildung besonders naheliegend erscheinen. Das ist einerseits die Beziehung auf sinnlich wahrnehmbare Vorgänge, und zum anderen die Interpretation dieser Wahrnehmungen als Appell an die eigene Person. Beides zusammen ergibt eine relativ einfache Grundstruktur, die in der genannten Kombination ein Handlungs- oder Vorgangsprädikat enthält als Basis für eine als Disposition zu dieser Handlung gedeutete Eigenschaft, und die zugrundeliegende Aktion mehr oder minder als auf die eigene Person ausgerichtet interpretiert. Solch eine Beschreibung der Bedeutungsstruktur dieser Adjektive paßt gut mit Versuchen universaler Beschreibung zusammen, so schreibt etwa Givón (1984:73), daß Adjektive "as coding transitory states or permanent/inherent qualities", in universal vergleichba-

10. Daß es übrigens wirklich um die Dispositionen und nicht die akuten Handlungen des Aua-Tuns usw. geht, belegt eine Verwendung des Adjektivs

rer Weise von entsprechenden kategorial vormarkierten Substantiven oder Verben abgeleitet würden - sofern eine Sprache überhaupt Adjektive kennt. In Sonderheit weist er darauf hin, daß zu den Gruppen, die "fairly stable cross-linguistically" (s.a.O.:52) sind, folgende deverbalen Adjektivgruppen gehörten, nämlich einerseits solche, die einen "ongoing process" und andererseits solche, die "potentiality" signalisierten. Unsere Dispositionsadjektive scheinen gerade im Schnittpunkt dieser als typisch erfaßten deverbalen Gruppen zu liegen. Die Regel zur Neubildung solcher Wörter kann man sich dabei so vorstellen: Zur Bildung eines Adjektivs, das die Disposition eines Objekts/einer Person zu einer zeitunstabilen wahrnehmbaren Äußerung als einen längerdauernden Zustand, d.h. eine zeitlich begrenzt existente Eigenschaft erfaßt, nehme man eine Basis, die solche zeitunstabilen Äußerungen bezeichnen, und dazu ein als prototypisch angesehenes Adjektivaffix, in unserem Fall des Deutschen also *ig/lich*. Über die zeitunstabilen Phänomene und ihre sprachliche Symbolisierung schreibt nun Givón (1984:52):

"These are prototypically events or actions, and languages tend to lexicalize them as verbs."

Wenn wir nun mit Mayerthaler (1982:34) annehmen, daß "die primäre Ontologie natürlicher Sprachen die des Wahrnehmungssystems sein" müsse, stehen hierbei natürlich sinnlich wahrnehmbare Phänomene weit oben in einer Kodierungshierarchie. Wenn wir des weiteren bedenken, daß

"das Aktionsding ... bei Thematisierung des (partiell ebenfalls angeborenen) Agensaspektes zum Tunwort", Mayerthaler (1982:36)

wird, so ist zudem erklärbar, warum der Typ *sticherlich*, *weinlich* naheliegender ist als der Resultatstyp *qualich*. In diesem Zusammenhang wäre

qualich besonders deutlich: einen bestimmten Hartkäse wollte mein Sohn im Geschäft nicht mehr kaufen, und er bezeichnete ihn durchgehend als den *qualichen* Käse.

auch noch der Punkt der Erweiterung *-er-lich* zu betrachten, die offenkundig nicht unbedingt notwendig, aber lexikalisch vorgegeben und, wenn überhaupt semantisch interpretierbar, dann mit einer tendenziellen Agensdeutung verträglich ist. In diesem Sinn wären die Fälle, wo "eigentlich" keine richtigen Agentia vorliegen, im Sinne eines umgekehrten Subjektschubs¹¹ interpretierbar, d.h., was immer geht, wird so behandelt, als wäre es agensorientiert.¹²

6. Zusammenfassung

Was ich im letzten Punkt versucht habe, zu zeigen, war, daß der von mir beobachtete Adjektivtyp sowohl im Zentrum der Wortart Adjektiv des heutigen Deutschen steht, als auch Strukturen zeigt, die es von der kindlichen Sprachentwicklung her erwartbar machen, daß er dort früh auftauchen kann. Er beruht auf perzeptuell einfachen Verhältnissen, benützt eine agensorientierte Inhaltsstrukturierung und ein für die Wortart prototypisches Ausdrucksmittel. D.h. ein Ausdrucksmittel, das zu einem guten Adjektiv führt. Die ontogenetisch orientierte Argumentation ließ sich universal stützen - wir sind hier in einem Zentralbereich der Adjektivwortbildung. Konkretisieren ließen sich diese Aussagen im Vergleich mit den entsprechenden Daten aus einem repräsentativen Korpus gesprochener Sprache; dieser Vergleich scheint mir für kindersprachliche Wortbildung wesentlich näherliegend als der mit dem vollausgebauten schriftsprachlichen System - Interrelationen zwischen den beiden Bereichen als selbstverständlich vorausgesetzt. Sowohl die generelle wie die korpusbezogene

11. S. v. Polenz (1985).

12. Natürlich sollen die doch relativ wenigen Belege nicht überinterpretiert werden, allerdings läßt sich durch den Vergleich mit Zahlen aus Gersbach/Graf doch nachweisen, daß es sich schon so um ein recht produktives Muster handelt. Oben wurden ja nur die Prozentzahlen genannt: tatsächlich aber kommen in diesem Korpus gesprochener Sprache überhaupt nur 39 Lemmata aktivischer Umformung vor, davon 19 mit *-ig* und 13 mit *-lich*, das nächste Affix - *ant/-ent* hat 2, die sonstigen alle ein Lemma. Und z.B. die vieldiskutierten passivischen Adjektiva auf *-bar* sind mit 10

Argumentation wiesen auf die Wichtigkeit der Wortart für die realisierte Wortbildungsart. Aus beiden Quellen ergab sich, daß im Adjektivbereich die Ableitung bei weitem die überwiegende, ja die typische Wortbildungsart ist. Zudem sind offenbar bei weitem die produktivsten Muster die, die nicht syntaktisch eindeutig auflösbar sind, d.h. bestimmte desubstantivische und aktivisch deverbale Adjektive auf *-ig/-lich* und *-isch*.

Lemmata vertreten, alle sonstigen passivischen Gruppen zusammen bringen noch einmal 9 Lemmata. Wenn man bedenkt, daß z.B. unter den *-bar*-Bildungen dann noch etliche lexikalisch ziemlich feste, "alte" Wörter wie (un)schlagbar, denkbar auftauchen, erweist sich unser Muster als hochproduktiv.

Literatur

- Askedal J.O. 1984, Über die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben in der Valenzgrammatik. Eine Ideenskizze, in: *Arbeitsberichte des germanistischen Instituts der Universität Oslo*, pp.43-78
- Augst G. (Hg.) 1984, *Kinderwort. Der aktive Kinderwortschatz (kurs vor der Einschulung) nach Sachgebieten geordnet mit einem alphabetischen Register (= TVS I)*, Lang, Frankfurt/Main - Bern - New York - Nancy
- Duden ⁴ 1984, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Bibliographisches Institut, Mannheim - Wien - Zürich
- Eichinger L.M. 1979, Überlegungen zum Adverb, in: *Sprachwissenschaft 4*, pp.83-92
- Eichinger L.M. 1982, *Syntaktische Transposition und semantische Derivation. Die Adjektive auf -isch im heutigen Deutsch (= LA 113)*, Niemeyer, Tübingen
- Eichinger L.M. 1984, Wortartspezifische Wortbildung. Das Beispiel der Adjektive auf *-isch* im heutigen Deutsch, in: *GLS 21*, pp.99-118
- Eichinger L.M. 1989, *Raum und Zeit im Verblexikon. Eine valenzsyntaktische Studie* Niemeyer, Tübingen

- Eisenberg P. 1986, *Grundriß der deutschen Grammatik*, Metzler, Stuttgart
- Engelen B. 1975, *Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart*, 2 Bde., Hueber, München
- Fleischer W. ⁴ 1975, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Niemeyer, Tübingen (5. Aufl. 1982 unverändert)
- Gersbach B./Graf R. 1984/1985, *Wortbildung in gesprochener Sprache I & II* (= *Idiomatologica* 12 & 13), Niemeyer, Tübingen
- Givon T. 1984, *A Functional-Typological Introduction*, Vol. I, Benjamins, Amsterdam - Philadelphia
- Herbermann C.-P. 1981, *Wort, Basis, Lexem und die Grenze zwischen Lexikon und Grammatik*, Fink, München
- Kühnhold I./Putzer O./Wellmann H. 1978, *Das Adjektiv*, Schwann, Düsseldorf
- Lutzeier P.R. 1985, *Linguistische Semantik* (= SM 219), Metzler, Stuttgart
- Mayerthaler W. 1982, Das hohe Lied des Ding- und Tunwortes bzw. Endstation "Aktionsding". Eine Wortartstudie im Rahmen der Natürlichkeitstheorie, in: *PzL* 27, pp.25-61
- Polenz P. von 1985, *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen- und Zeilen-Lesens*, de Gruyter, Berlin - New York

Ludwig M. Eichinger
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
und Dialektologie

Universität Bayreuth
D-8580 Bayreuth

